

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Reinmahr & S. Bamberg)

Für die einbaltige Petitzeile bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 156.

Mittwoch, 13. Juli. — Morgen: Bonaventura.

1870.

Der künftige Reichsrath.

Ueber die Parteigruppierung des künftigen Abgeordnetenhauses ergeht sich die „N. Fr. Pr.“ in folgenden Kombinationen:

Der neue Reichsrath qualifizirt sich nicht blos zu einem Mißerfolge des Kabinetes Potocki, sondern zu dem Zeugnisse eines von Haus aus unrichtigen politischen Kalküls. Graf Potocki weiß allerdings auch heute nicht, was für einen Reichsrath er eigentlich wünschen soll; aber ein anders gefärbter sollte es jedenfalls sein, da er sonst den alten nicht aufzulösen brauchte.

So wesentlich unverändert nun auch der neue Reichsrath sein wird, so reichen denn doch die Modifikationen hin, um ihn zu der Lösung der seiner harrenden Aufgaben noch weitaus ungeeigneter zu machen, als den alten. Die Wahlreform und die Verständigung mit den Polen scheinen — neben den laufenden Geschäften — die wesentlichsten Aufgaben zu sein, welche des neuen Reichsrathes harren. Zwischen diesen beiden Fragen besteht ein untrennbarer Zusammenhang. Denn wenn es auch eine polenfreundliche Stimmung in der Verfassungspartei gibt, eine solche Verständigung an der politischen Logik und staatsmännischen Einsicht wird man doch keiner Fraktion des Abgeordnetenhauses zutrauen dürfen, daß man die Autonomie irgend einer Provinz zu mehrern wagen würde, ohne gleichzeitig das vollwichtige Aequivalent der Wahlreform für das Reich einzuheimisen. Das ist ja der Gedanke, der in den inspirirten Organen ebenfalls gepflegt wird. Eine Verständigung mit der Wahlreform bei gleichzeitiger Befriedigung der Polen wäre ein politischer Trevel. Wahlreform und Verständigung mit den Polen — keine Wahlreform und keine Verständigung; in diese Alternativformel

löst sich die den nächsten Reichsrath beschäftigende Frage auf. Ist also der neue Reichsrath nicht danach angelegt, die Wahlreformfrage zu lösen, so kann es abermals zu keiner Verständigung mit den Polen kommen. Und wir fürchten in der That, daß der neue Reichsrath noch weniger zur Durchführung der Wahlreform geeignet sein werde, als der frühere. Das nächste Abgeordnetenhaus wird den Fluch des aufgelösten, in Fraktionen und Meinungsstimmungen zerplittert zu sein, in noch weit höherem Maße tragen. Zwar wurde durch das Programm vom 22. Mai — wahrlich ohne Zuthun der Regierung — in der Verfassungspartei eine gewisse Einigung erzielt. Aber so wenig wir dieselbe unterschätzen, ebensowenig wollen wir sie überschätzen. Ein Programm ist bindend für die Theilnehmer, es macht Propaganda unter den Gesinnungsgenossen, es gewinnt Schwankende; aber darüber hinaus reicht seine Wirksamkeit nicht. Es kann nicht durch Zwang Elemente an sich heranziehen, die ihm widersprechen. Die Vertreter des Großgrundbesitzes werden durch Programme nicht gewonnen. So gut verfassungstreu der Großgrundbesitz ist, so verleugnet er doch seinen konservativen Charakter nicht; denn er vertheidigt nur seinen Besitz an Rechten, wenn er die Gruppenwahl vertheidigt. Niemand kann ihm den Charakter der Verfassungstreue bestreiten, wenn er das, was er hat, behalten will. Dieser Großgrundbesitz, der in der letzten Session und vor den Wahlen durch eine kühne Regierungsaktion vielleicht noch für die Beseitigung der Gruppen mittelst einer Aequivalentpolitik zu gewinnen war, hat seitdem seinen Einfluß in entscheidender Stunde erprobt und hat sich dadurch in seinen Anschauungen gestählt. Eine Reihe von Landtagen wird nur durch den Großgrundbesitz vor der Herrschaft der Ultramontanen oder Nationalen bewahrt.

In Steiermark und Oberösterreich rettet der Großgrundbesitz die liberale Verfassungspartei geradezu vor der Majorisirung durch die Schwarzen; in Böhmen und Mähren, in letzterem Lande mit besonders glänzendem Wahlerfolge, schützt er die Partei vor dem nationalen Drucke; in Krain schafft er der Verfassungspartei wenigstens eine starke Minorität. In einem Augenblicke, in welchem der Großgrundbesitz zu seinem erhaltenden Grundzuge, der vielleicht als Eigeninteresse gelten kann, noch so viele selbstlose Parteiverdienste hinzufügt, wird er selbstverständlich um so entschiedener auf seinem Scheine bestehen.

Zu dieser Fraktionscheidung innerhalb der Verfassungspartei gesellen sich aber noch zahlreichere mosaikartige Parteibildungen außerhalb der Verfassungspartei. Zunächst wird die ultramontane Fraktion zu beachten sein, welche aus Steiermark, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg einen wesentlichen Zuwachs erfahren wird. Man darf diese Fraktion nicht leicht hin nehmen. Denn wenn auch nur clericale Minoritäten in den verschiedenen deutschen Landtagen vorhanden sind, so sammelt sich doch aus vielen Bruchtheilen eine ansehnliche Fraktion im Reichsrathe, welche, da sie aus den Landgemeinden-Berthern sich rekrutirt, ebenso viele Stimmen der liberalen Verfassungspartei entzieht. Diese Fraktion ist heute in ihren Zielen noch unberechenbar. Aber wenn man auf die tiroler Ultramontanen blickt, welche entschiedene Gegner der direkten Reichsrathswahlen sind, wenn man den Herzogszug der Ultramontanen zu den Nationalen beachtet, dann muß man sich wohl zu der Besorgniß bekennen, daß die ultramontane Fraktion für die Wahlreform verloren ist. Es wäre denn, daß die Clerikalen aus der Durchschiebung, welche die liberalen Landtagsmehrheiten an ihnen bei den Wahlen in den

Feuilleton.

Rudolfsbahn und ottomanische Bahnen.

Von A. Kaschan.

(Schluß.)

Zum Schlusse dieser Andeutungen sei es gestattet, die Details des ottomanischen Bahnzuges Bihac-Salonik in größeren Zügen zu skizziren. Die Bahn würde von Bihac aufwärts der Flüsse Una und Unaec bis Ernovrh (Gebirge) und von da ostwärts bis zur Festung Travnik, von da längs der gegenwärtigen Poststraße bis Sarajevo, von da nach Uzica an dem Detinjafluße abwärts bis Požega, von da die serbische Morava flussabwärts über Čačak und Trstenik bis Stalac am Zusammenflusse der vorgenannten mit der bulgarischen Morava, von Stalac immer an der letzteren aufwärts über Alexinac bis Niš und noch weiter stromaufwärts in jenes Quellengebiet dieses Flusses zu führen sein, welches auf fast allen Karten als Gebirge Orbello bezeichnet ist, aber nach genauer lokaler Erhebung, die der hochverdiente Generalkonsul v. Haan persönlich in der eingehendsten Weise gepflogen hat, in der That gar kein Gebirge, sondern, eine sumpfige Hochebene ist, die jede Eisenbahn ohne Tunnel be-

quem zu überschreiten vermag, um mit einer südwestlichen Wendung in das Quellengebiet des Bardarflusses und an diesem dann in bleibend südöstlicher Richtung abwärts über Ustjup, Gradescia und Zenidsevardar nach Salonik zu gelangen, an welchem Hafenplage der Bardar in das ägäische Meer mündet. Die Strecke Bihac-Niš dürfte 70, jene von Niš bis Salonik 40 deutsche Meilen betragen und von Laibach nach Salonik würde eine Fahrdauer (die Anhaltezeitverluste mitgerechnet) von 48 Stunden in Anspruch genommen werden.

Die Krainer Biene und die Bienenzucht in Krain.

(Aus der „Dr. Landw. Ztg.“)

Nächst dem Dzierzon'schen Systeme der beweglichen Bienenkästen hat unter den deutschen Bienenzüchtern wohl keine Neuerung mehr Epoche gemacht, als die Veredlung der heimischen deutschen Biene durch fremde Bienenzüchter.

Zuerst war es die italienische Biene, welche aller Augen auf sich zog, seit 2—3 Jahren aber sind es Krainer Bienen, die von der Mehrzahl der deutschen Bienenzüchter mit Freuden aufgenommen und als vorzüglich erprobt worden sind.

Die sogenannte Krainer Biene ist eine seit unvordenklichen Zeiten in Krain, Kärnten und wahrscheinlich auch Kroatien einheimische Bienenrasse, welche sich von der deutschen und italienischen gleich auf den ersten Blick durch ihre besondere Färbung und schnelle Bewegung, in der Proxis aber durch ihre Tugenden, außerordentliche Gutmüthigkeit, besondere Fruchtbarkeit der Königin und die dadurch bedingte schnelle Vermehrung des Volkes, sowie große Schwärmlust vortheilhaft unterscheidet.

Bei den Arbeitsbienen der Krainer Bienenrasse ist der erste, obere Hinterleibsteil meist etwas rostgelb, die übrigen sind aber silbergrau gefärbt, stark behaart und an der Kante schwarz eingesäumt; das Bruststück selbst ist silbergrau und stark behaart. In der Jugend ist diese Färbung eine hellere, im Alter wird sie dunkler, bleibt aber immer unter allen Umständen hervorstechend genug, um sie von allen andern Rassen unterscheiden zu können. Auch die Königinnen und Drohnen zeichnen sich durch ihre silbergraue Färbung vor allen andern aus.

Ich habe in der Schweiz mit Berg- und Thalbienen Bienenzucht betrieben, habe mir aus Italien und Schlesien (Kalsmarkt) italienische Bienen kommen lassen, habe in Baden (Mannheim) eine neue Bienenzucht angelegt und dazu aus der Pfalz, vom

Reichsrath üben dürften, die Schädlichkeit der mittelbaren Wahl an sich selbst erproben und dadurch zur Wahlreform belehrt werden.

Was ist erst von den kleineren nationalen Fraktionchen zu erwarten, deren leuchtender Repräsentant im Ministerrathe Freiherr v. Pettrino ist? Ist der Mann durch den gut dotirten Ministerposten zu der Wahlreform belehrt worden, nachdem die Mißachtung des Landtagsrechtes eine Ursache der Sezession des Südländer-Klubs war? Diese Reichsraths-Sezessionisten, welche für ihre Flucht durch die Berufung eines der Ihrigen in den Rath der Krone belohnt worden sind, werden sie durch dieses dick angetragene Kompliment für ihre Bedeutung gefügiger werden? Und nun die Polen! Sind das Politiker, die man in Berechnung ziehen kann? Sie sind in ihrem eigenen Lande in die mannigfachen Partei-Abstufungen gespalten. Sie bringen es nicht einmal zu einer Einigung innerhalb ihrer Landespfähle. Eine Partei bekämpft die andere auf Tod und Leben. Unbefangene Beobachter sehen dort nur eine ungestaltete Gliedermasse in unaufhörlicher zuckender Bewegung, in die kein Sinn zu bringen ist. Nichts spricht so sehr der Verantwortlichkeit, welche die Lage Galiziens seinen Politikern auferlegt, Hohn, als die turbulente, in die tollsten Ungereimtheiten sich versteinende, Politik welche dort getrieben wird. Die Polen sind also für eine gesamt-österreichische Politik, welche sich nicht durch die polnische Fahne deckt, nahezu unbrauchbar; und dies in der nächsten Session mehr noch als in der vergangenen, weil auch sie von ihren Erfolgen getragen sind. Aber selbst wenn diese Fraktion eine bestimmte Größe wäre, so würde sie bei der Zerklüftung des übrigen Abgeordnetenhauses nicht stark genug sein, den Ausschlag zu geben.

Das ist das Bild des künftigen Reichsrathes: er zeigt die Physiognomie des alten, nur ein wenig satirisch entstellt, wenn man ihn im Spiegel seiner künftigen Aufgabe betrachtet.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Juli.

Das finstere Gewölk, das den politischen Horizont umzogen, verliert seit gestern etwas von seiner Dichte, das unmittelbaren Ausbruch des Unwetters drohende Aussehen hat sich gemildert und einige lichtere Punkte erscheinen. Der König von Preußen hat zwar erklärt, daß er die ganze Angelegenheit als eine rein persönliche auffasse und den Prinzen zur Annahme der Krone ermächtigt habe; England und die belgische Kriegsfamilie jedoch setzten alle Hebel in Bewegung, um diesen zur Ein-

willigung der Verzichtleistung zu bewegen, und ihre Bemühungen scheinen denn auch den gewünschten Erfolg errungen zu haben. Nach einer Mittheilung der „A. A. Zeitung,“ übereinstimmend mit Wiener Meldungen, hätte Prinz Leopold erklärt, um den Preis eines blutigen Krieges die Krone nicht anzunehmen, eine untergeordnete Familienangelegenheit nicht zum Kriegsvorwande heranreifen lassen zu wollen, und diesen seinen Entschluß habe er selbst in einer Proklamation an die Spanier betätigt, in welcher er bittet, ihn seines gegebenen Wortes zu entbinden. Bestätigt sich diese Nachricht, wie lebhaft zu wünschen, so ist der unmittelbare Anlaß des drohenden Zusammenstoßes geschwunden, Beruhigung wird wieder Platz greifen.

In Paris, wo man am 11. d. die Antwort des Königs von Preußen auf die von Benedetti überbrachten Forderungen der französischen Regierung erwartete, herrschte eine ungeheure Aufregung, namentlich als des Königs erste Antwort bekannt wurde. Die Rente fiel bedeutend im Kurse und alles glaubte an Krieg und schwagte sich förmlich in denselben hinein. Die Kriegspartei, welcher der Kaiser persönlich zuneigen soll, gewann immer mehr Boden, redlich unterstützt von der Presse, die ganz aus Rand und Band gerathen zu sein scheint. Eine zweite Depeche Benedetti's wirkte etwas beruhigender und eine friedlichere Auffassung gewann Raum; hoffentlich wird die Entschließung Hohenzollerns völlig abkühlen und beruhigend wirken. Der Groll gegen Preußen wird zwar nicht schwinden, denn man wollte bestimmt wissen, daß die Unterhandlungen wegen der Thronkandidatur des Erbprinzen von Hohenzollern zwischen Prim und dem Grafen Bismarck bereits in der ersten Hälfte des Monats April angeknüpft wurden. Am 20. jenes Monats traf dann der Fürst zu Hohenzollern mit seinem Sohne in Berlin ein, und nachdem derselbe mit dem Könige und dem Grafen Bismarck längere Besprechungen gehabt hatte, erfolgte am 22. April die Abreise des Vertrauten des Bundeskanzlers, des geheimen Legationsrathes v. Keudell, nach dem südlichen Europa. Mit der Rückkehr dieses wiederholt zu vertraulichen Sendungen benützten Diplomaten fällt auch das offene Hervortreten der Hohenzollernschen Kandidatur zusammen.

Die europäischen Mächte vereinigen zwar jetzt ihre Bemühungen, um den drohenden Ausbruch des Konfliktes zu verhüten, welche Stellung sie aber im Falle eines Krieges einnehmen werden, darüber fehlt jede Gewißheit. England hat sich bis jetzt am entschiedensten gegen die Kandidatur des Hohenzollern erklärt und unterstützt Frankreichs Forderungen kräftigst. Ueber Rußlands Stellung zu der Frage

fehlt bis jetzt noch jede Andeutung, und wenn die Mittheilung eines Wiener Blattes richtig ist, so wird eben von der Haltung Rußlands es abhängen, ob Oesterreich überhaupt in die Aktion eingreifen wird. Graf Beust hält die Politik der freien Hand als die den Umständen angemessenste und wäre unser Kabinet bis nun nach keiner Seite hin engagirt. In der italienischen Kammer wurde die Regierung über die durch die spanische Thronfrage entstandenen Verwicklungen interpellirt. Der Minister verweigerte jedoch eine eingehendere Erörterung und bemerkte nur, die italienische Regierung habe ihre Bemühungen mit jenen der bei der Ruhe Europa's meist beteiligten Mächte vereinigt und thätigst am Versöhnungswerke gewirkt, weil bei diesem Zernwürfnisse das Interesse Italiens wie das Europa's die Aufrechthaltung des Friedens fordere. Welche Stellung Italien gegenüber Preußen und Frankreich einnimmt, an wessen Seite es im Falle eines Krieges treten werde, darüber erfolgte keine Andeutung. Der Minister leugnete, daß die Regierung Verhandlungen wegen der französischen Okkupation Roms eingeleitet habe, dieselbe behalte sich aber diesfalls ihre Aktionsfreiheit vor, während die „Turiner Zeitung“ versichert, das Tuilerienkabinet habe für den unbedingten Beistand Italiens in der spanischen Frage die Zurückziehung der Okkupationstruppen aus Civitavecchia angeboten. Der türkischen Regierung wird die Absicht zugeschrieben, sich von den Ereignissen nicht überraschen zu lassen, sondern, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, ein größeres Truppencorps im Norden aufzustellen. Belgien der einzige Staat, welcher sich in einer der Kandidatur des Prinzen Leopold günstigen Weise ausgesprochen hat, rüftet, um seine Unabhängigkeit nach Kräften vertheidigen zu können.

Was nun die drei hauptbetheiligten Mächte Spanien, Frankreich und Preußen betrifft, so scheint ersteres entschlossen, die Freiheit seiner Entschließungen unter allen Umständen gegen Vergewaltigung zu schützen. Es wurden bereits die gebotenen Vorbereitungen getroffen, bestimmte strategische Punkte an der Nordgrenze von Truppen besetzt und sonst nach Kräften gerüstet. Frankreich trifft militärische Vorsichtsmaßregeln in großartigem Umfange, dies beweisen alle eingehenden Berichte. Nach der „Köln. Ztg.“ hat man in den Tuilerien schon bestimmt, welche Marschälle und Generale die einzelnen Korps befehligen sollen und letztere sind auch auf dem Papier ganz genau zusammengestellt. Mit dem Ankaufe von Vorräthen für die Armee ist auch begonnen. So wurden am 6. d. M. 20.000 Fässer eingefalzene Schweinefleisch für die Flotte bestellt, binnen 20

badischen Schwarzwald und vom hessischen Odenwald Bienen gebracht, um mit den verschiedenen Völkern und Stämmen vergleichende Versuche anzustellen. Natürlich konnte ich auch dadurch die „Gutmüthigkeit“ dieser verschiedenen Bienen ganz genau erproben. Als ich endlich im Frühjahr 1868 die Leitung des Baron v. Rothschüg'schen Handelsbienenstandes zu Smereck in Krain übernommen, hatte ich auch Gelegenheit gefunden, den Charakter der krainer Bienen zu studiren und dieselben besonders zu schätzen.

Auch die bäuerliche Bevölkerung Krains kennt die Gutmüthigkeit ihrer Bienen ganz genau. An Sonn- und Feiernachmittagen, zwischen 2 und 5 Uhr, sieht man Bauer und Bäuerin mit ihren bestbefreundeten Nachbarn auf einer Bank neben dem Bienenhause sitzen; die Kinder tummeln sich vor demselben im Grase, ohne sich vor dem Bienenstiche zu fürchten, und oft ist mir unser Schweizerliedchen still erklungen:

In a Garten
Bin i gestande,
Da den Imbli
Zugeschaut,
Hänt gebrummet,
Hänt gesummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Zur Schwärmzeit und vor der Buchweizen- tracht erleichtern mehrere große Bienenmärkte, z. B. Krainburg und zu Egg, den Handel mit Bienen unter den Landleuten. Da ich letztern Markt im Jahre 1868 selbst besucht habe, so kann ich aus eigener Anschauung mittheilen, daß am 10. August 1658 Stöcke und am 15. August 1500 Stöcke zum Verkaufe ausgestellt waren, meistens zweite, dritte und vierte Schwärme, alle aber ohne jeden Tropfen Honigs.

Ein eigenthümliches Leben herrschte auf diesem Markte. In langen Reihen, bis zu fünf übereinander, standen dort die Stöcke, mit Brettern gegen den Sonnenbrand bedeckt; furchtlos aber bewegten sich die Käufer und Verkäufer in diesem unabsehbaren Bienenengewühl. In einem zur Bienenzucht verwendeten Wirthshausgarten bildeten etwa 800 Stöcke einen Kreis, in dessen Mitte denn doch dem kühnsten Bauer ein wenig warm wurde. Und doch kann ich der Wahrheit getreu konstatiren, daß trotz des Bienen- und Menschengewühles sicher nicht ein Duzend Stachelgrüße von den Thierchen ausgeheilt wurden; eine gewiß unbedeutende Zahl, denn Schlagen wir den Stock am 10. August durchschnittlich mit 10.000 Bienen an, so gibt dies bei 1658 Stöcken die Zahl von 16,580.000 Bienen, die auf einem Umkreise von kaum einem halben Joche

in zwei Wirthshausgärten vertheilt waren. Zudem war mit diesem Bienenmarkte auch noch ein großer Rinder-, Pferde- und Schweinemarkt verbunden, und trotzdem, daß Rinder und Pferde mitten durch das Bienenengewühl auf den Markt getrieben wurden, thaten die Bienen weder Menschen noch Thieren etwas zu Leide. Gewiß ein Beweis großer Sanftmuth! —

Wie sich nun diese Bienen durch Gutmüthigkeit auszeichnen, ebenso zeichnen sie sich vor jeder anderen Bienenart durch ihre Fruchtbarkeit, Arbeitsamkeit und Schwärmelust vortheilhaft aus. Trotzdem daß in Krain eine sehr magere Frühjahrstracht ist, stehen doch um den 10. Mai beinahe alle Völker schwarmfertig da und schwärmen darauf los, als ob es sich um eine Wette handelte und jeder der erste sein wollte.

Zum Jahre 1869 habe ich am dortigen Handelsbienenstande bis zum 14. Mai über 300 Kunstschwärme mit überwinterten Königinnen gemacht und in aller Herren Länder hinaus versendet.

Gegen den 20. Mai bauen die Zweitschwärme, und zwar in solcher Menge, daß ich beinahe täglich 40—50 einfassen mußte.

(Schluß folgt.)

Tagen zu liefern. Seeleute, welche in Nantes detachirt waren, haben Befehl erhalten, sofort nach Brest zurückzukehren was anzudeuten scheint, daß man die Flotte so schnell als möglich in Kriegsbereitschaft zu setzen gedenkt. Nach dem „Daily Telegraph“ seien an die Kommandeure in ganz Frankreich Aufträge ergangen, Offizieren keinen weiteren Urlaub zu gewähren. Die Beurlaubten seien auch auf der Rückkehr und in den Grenzfestungen werde eine schnelle Inspektion vorgenommen. Ueberdies melden viele Telegramme aus allen Gegenden Frankreichs von großen Rüstungen, man will sogar wissen, daß ein französisches Armeekorps in den Rheingegenden bereits aufgestellt wird. Dagegen hört man von den kriegerischen Vorbereitungen auf preussischer Seite auffallend wenig. Indessen dürften auch hier in aller Stille ernste Maßnahmen getroffen werden; die Offiziere versichern, der Krieg werde die Preußen nicht unerwartet treffen.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ konstatiert, daß das französische Kriegsgeheiß diesseits des Rheins ohne Echo geblieben. Sie mißbilligt auf das Entschiedenste die Erklärungen Gramonts; Preußen habe nichts zur spanischen Königswahl gethan, könne auch nichts dagegen thun, ohne sich zu erniedrigen. Preußen habe keine Berechtigung, also auch keine Verpflichtung zu den ihm angebotenen Diensten. Dies heißt Händel suchen, wo keine von selbst erwachsen. Wenn dies die Absicht Gramont's, möge er zweimal zusehen.

Hofnachrichten zufolge will Bismarck es jetzt aufs Aeußerste ankommen lassen, plaidirend, Napoleon werde doch wieder einen Streitsfall suchen und finden. Der König in Ems neigt sich zu dieser Anschauung, während der Kronprinz und die Königin sich bemühen, den Prinzen Leopold zum Verzicht auf seine Kandidatur zu bewegen, welchen derselbe als preussischer Untertan seinem Vaterlande schuldig sei.

In Prag fanden Montag große Fruchtlieferungsabschlüsse nach Frankreich statt. Preussische Agenten sollen in unauffälliger Weise Pferde- und Haferaufkäufe realisiren.

Die „wichtigen Mittheilungen“, welche den französischen Kammern im Falle einer Unzufriedenheit definitive Antwort aus Ems gemacht werden sollen, werden nach einem Telegramme der „N. Fr. Pr.“ aus Paris, 11. d., in dem Verlangen der Ermächtigung zu einer zweiten Rekrutenaufhebung von 140.000 Mann und zur Aufnahme eines Anlehens von 500 Millionen Franken bestehen.

Selbst in Kopenhagen hat die Tagesfrage große Aufregung hervorgerufen. Der französische Gesandte konferirt häufig mit dem Minister des Aeußern. Auf die Kunde von der Erklärung Gramonts im gesetzgebenden Körper haben die dänischen Truppen im Lager von Hold und die Besatzung von Viborg, der Hauptstadt Jütlands, illuminiert.

Der auch von uns nach dem „Wr. Tagbl.“ gebrachte Erlaß des Kriegeministeriums zur Mobilisirung einer Anzahl Batterien ist nach der bestimmten Erklärung offiziöser Blätter in seiner Amtszahl zwar richtig, im Inhalte jedoch gefälscht und total erfunden.

Bei den Landgemeindegewählten in Görz und Gradiska wurden gewählt: In Gradiska: Dottori und Condussi (beide wiedergewählt); in Görz: Ravic und Bürgermeister Faganel (beide neu); in Sessana: Cerne und Abram (beide wiedergewählt); in Tolmein: Winkler und Landesgerichtsrath Gorup (beide wiedergewählt).

Die „Kreuz-Ztg.“ bringt unter der Ueberschrift: „Eine katholische Stimme aus der Rheinprovinz“ an hervorragender Stelle einen Artikel, der sich über das Getriebe der Jesuiten in der genannten Provinz verbreitet und worin es u. a. heißt: Wie weit die Jesuiten im Reichthum gehen, erhellt aus der Thatsache, daß sie schon jetzt, vor der Publikation der päpstlichen Unfehlbarkeit als Dogma, solchen Personen die Absolution verweigert haben, welche auf Be-

fragen erklärten, an die Infallibilität nicht glauben zu können. Besonders ist dieses in der Jesuitenkirche ein Donn wiederholt vorgekommen und es können Zeugen in dieser Hinsicht namhaft gemacht werden. . . . Die Jesuiten, meint der Korrespondent der „Kreuz-Ztg.“, dieses Hauptorgans der konservativen Partei in Preußen, spielen mit der Unfehlbarkeitsfrage va banque, und von dem Augenblicke der Proklamirung der Infallibilität an wird vielleicht der Niedergang des Jesuiten-Ordens datiren; sie säen jetzt Wind, werden aber Sturm ernten.

Das „Giornale Ufficiale“ erwidert dem „Pester Lloyd“ und erklärt, es sei falsch, daß der ungarische Episkopat mit geistlichen Strafen bedroht wurde, wenn er in der Opposition gegen die Unfehlbarkeit beharre. Dasselbe Blatt fügt hinzu: Die das Konzil leitende Gewalt sei keineswegs tyrannisch, sondern voll Geduld und unerschöpflicher Langmuth.

Aus Rom ist die verlässliche Nachricht in Wien eingelaufen, daß die Beendigung der Infallibilitätsdebatte am Samstag, die Promulgirung des Unfehlbarkeitsdogmas am 20. d. M. zu gewärtigen sei. An der Annahme des Dogmas von Seite der Konzilsmajorität darf auch angesichts der drohenden politischen Verwicklungen und der möglichen Besetzung Roms durch die Truppen Italiens keinen Augenblick gezweifelt werden. — Nach der Publikation des Unfehlbarkeitsdogmas wird, wie man der „Mgpsi.“ neuerdings versichert, alsbald das Konkordat von den beiderseitigen Ministerien für die österreichisch-ungarische Monarchie außer Kraft gesetzt und das Placetum regium für die Kundmachungen der Kirchenfürsten eingeführt werden.

An der Nachricht eines Wiener Blattes, die Kaiser von Oesterreich habe an den Papst ein eigenhändiges Schreiben mit der Bitte gerichtet, die Votirung der Infallibilität fallen zu lassen, ist — wie von kompetenter Seite mitgetheilt wird — kein wahres Wort. Es wird weiter gemeldet, daß der Papst erkrankt sei. Am Abend des Petersfestes (29. Juni) wurde der Leibarzt Viale-Prela zum Papste gerufen, er fand ihn in einem alterirten Zustande und gab ein drastisches Mittel. Die Italiener sind in der heißen Zeit schnell damit zur Hand, weil sie von ähnlichen Zuständen pernitiose Fieber fürchten. Das Mittel bewährte sich, doch konnte Se. Heiligkeit die gewohnte Stelle beim Altardienste des St. Paulifestes diesmal nicht einnehmen. In der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, Pius IX. sei von einem leichten Schlaganfall getroffen. Es galt, sich Gewalt anthun, die Fabel bloß zu legen, und so verstand sich Pius auf Zureden gewisser Einflußreicher, gegen Abend um 6 Uhr in den Wagen zu steigen; die Spazierfahrt dauerte indessen nur eine Stunde.

Aus China eingetroffene offizielle Mittheilungen bestätigen jetzt die Nachricht von einer Art sizilianischer Vesper in Peking. Wie es scheint, hat sich indeß die Aufregung des Volkes ausschließlich gegen die Franzosen gerichtet, was seinen Grund in dem nicht immer klugen Auftreten der Missions-Priester haben dürfte. Der französische Marineminister hat sofort an den in den ostasiatischen Gewässern kommandirenden Kontre-Admiral Dupré die Weisung abgehen lassen, in Saigon an der hinterindischen Küste 2000 Mann einzuschiffen und sich damit nach Tien-tsin, einige Meilen von Peking, zu begeben, um in nachdrücklichster Weise von der chinesischen Regierung Genußnahme zu fordern.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein schon seit langer Zeit dem Trunke ergebener Gewerksmann in Graz — ein Zinngießer — hat sich Samstag Abends 10 Uhr nächst der oberen Kettenbrücke in die Mur gestürzt und auch sein Weib in den Fluß mitgezogen. Der Mann rettete sich durch Schwimmen und kam wieder ans Ufer, während das Weib in den Wellen verschwand. Die Sicherheitsbehörde hat den Zinngießer, der schon früher sein Weib öfters am Leben bedrohte, wegen vollbrachten Mordes dem Landesgerichte eingeliefert. Die Leiche der Ertrunkenen wurde bisher nicht aufgefunden.

— Der „Ang. Lloyd“ bringt nachstehende Mittheilung: Das zu Kaschau tagende Standgericht des Abaujer Komitates hat im Sinne der bestehenden Statutalnormen gegen den des Verbrechens der Brandlegung überwiesenen Georg Sv. . . . das Todesurtheil gesprochen und sollte dasselbe Montags um 6 Uhr publizirt und vollzogen werden. Der Präses des Standgerichtes wendete sich Sonntags Abends 8 Uhr im telegrafischen Wege an den Justizminister mit der Anfrage, ob in Berücksichtigung dessen, daß weder die öffentliche Sicherheit, noch die allgemeine Stimmung eine so außerordentliche Exempelstatuirung erfordert, der Justizminister sich nicht bewegen lände, bei Sr. Majestät die Abänderung der verhängten Todesstrafe in eine zeitliche zu befürworten. Der Justizminister — der, nebenbei gesagt, ein prinzipieller Gegner der Todesstrafe ist — fertigte noch Sonntags Abends seinen Begnadigungsantrag ab, und so gelangte die a. h. Begnadigung schon Montags halb 11 Uhr Vormittags in das Justizministerium, wonach die Todesstrafe erlassen, und gestattet wurde, daß auf eine Freiheitsstrafe erkannt werde.

— Man schreibt der „Reichenberger Ztg.“ aus Rumburg: In voriger Woche kamen in Sächsisch-Sibau eigenthümliche Krankheitsfälle vor, die nach der Art ihres Auftretens zur Befürchtung einer Typhusepidemie Anlaß gaben. Jetzt hat es sich herausgestellt und wird ärztlicherseits konstatiert, daß diese Erscheinungen Symptome der Trichinenkrankheit abgaben und diese fürchterliche Krankheit förmlich in Sibau ausgebrochen sei. Die Erhebungen führen zu zwei Fehlschern zurück, die gemeinschaftlich ein Schwein geschlachtet und dieselbe in den Haupttheilen zu rohen, dann geräucherten Würsten verarbeitet hatten. Nach dem Genuße dieser Würste traten die Krankheitserscheinungen bald auf, und die Untersuchung solcher noch vorhandenen Würste hat bewiesen, daß darin wirklich Trichinen sich befinden und das Schwein trichinös gewesen war. Es liegen 11 Personen schwer krank darnieder.

— In Rom geht man, wie der „Allgem. Ztg.“ geschrieben wird, mit der Absicht um, eine Kirche mit Hospiz für die Gezeiten zu gründen, und Cardinal Schwarzenberg soll sich dafür interessiren.

— Die Züge der nordamerikanischen Eisenbahnen, namentlich jene der Pazifik-Bahn, sind bekanntlich mit allem möglichen Komfort für die Reisenden ausgestattet. Jetzt wird sogar ein täglich erscheinendes Blatt, „Der Transcontinentale“, in dem Zuge, der vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean geht, gedruckt. Die erste Nummer ist vom Niagara-fall, 24. Mai, datirt. Dieses Journal, dessen Depeschverkehr bewunderungswürdig organisiert ist, erhält auf allen Stationen Nachrichten und veröffentlicht alle Neuigkeiten, welche nicht allein Reisende überhaupt, sondern speziell die an dem betreffenden Tage in dem Zuge befindlichen Reisenden interessiren können. Die Redaktion trägt Sorge, sich bei der Abfahrt nach den Eigenthümlichkeiten und nach dem Stande der Passagiere zu erkundigen, und das Blatt bringt sodann Nachrichten von der Börse, von der Ernte, von der Armee, von der See etc., je nachdem sich bei dem Zuge Bankiers, Landwirthe, Militärs, Schiffsrheder etc. befinden.

Russische Reiseindrücke.

Ein russisches Blatt druckt den Brief eines „zufällig“ durch Böhmen reisenden Russen ab, den die „Nar. L.“ sofort mit großer Befriedigung reproduziren. Der unschuldige Russe hat merkwürdiger Weise gar nicht gewußt, wo Böhmen liegt; denn er beginnt damit, zu erzählen, „als er von Dresden aus ein paar Stationen gegen Osten fuhr, habe er eine Sprache vernommen; die viele russische Worte enthielt und überhaupt der russischen sehr ähnlich war; diese Sprache sei immer mehr die vorherrschende geworden, bis nur sie allein zu hören war; da habe er begriffen, daß er in das slavische Land Böhmen eingefahren sei.“ Nachdem der Reisende noch die Bemerkung zum Besten gegeben, „Prag sei seiner Lage nach das schönste Städtchen“, kommt er auf den eigentlichen Zweck seines

